

Das Buch **SAFE® - Sichere Ausbildung für Eltern**, ist eine Hilfestellung für alle, die in Kontakt mit Kindern, dessen Entwicklung und Bedürfnissen treten.

Das Buch wendet sich nicht nur an werdende Müttern und Vätern, sondern auch an pädagogisches Fachpersonal, das täglich mit den Bedürfnissen von Säuglingen und Kleinkindern und deren Entwicklung konfrontiert ist.

Da die Bindungsentwicklung ein lebenslanger Prozess ist, berichtet der Inhalt des Buches nicht nur über das erste Lebensjahr, sondern kann auf die gesamte Lebensspanne übertragen werden.

Das Buch beantwortet Fragen zu den Grundlagen der kindlicher Entwicklung, was Bindungspersonen den Kindern unbedingt mit auf den Weg geben sollten, wodurch die kindliche Persönlichkeit schon früh einen Schaden erleiden kann und wie man die Signale eines Kindes erkennt und deutet?

Die Bedürfnisse eines Kindes zu verstehen und darauf antworten zu können, ist die Voraussetzung einer gesunden kindlichen Entwicklung. Es gibt einige Bedürfnisse, die unbedingt erfüllt sein müssen, damit sich Säuglinge und Menschen überhaupt entwickeln können. Damit ein Säugling gesund aufwachsen kann, müssen physische und psychische Grundbedürfnisse erkannt und befriedigt werden. Es ist die Aufgabe der Pflegeperson, die Signale des Kindes wahrzunehmen, richtig zu interpretieren, angemessen und prompt darauf zu reagieren.

Feinfühliges Berührungen und Körperkontakt zwischen der Pflegeperson und dem Säugling fördern die sichere Bindungsentwicklung. Die Pflegeperson mit der größten Feinfühligkeit in der Interaktion hat eine große Chance, die Hauptbindungsperson für das Kind werden.

Die sicheren Bindungserfahrungen sind ein notwendiges Fundament für die Persönlichkeit von Kindern. Eine sichere Bindungsentwicklung entsteht nicht durch eine hochqualifizierte pädagogische Ausbildung, sondern durch spezifische emotionale Erfahrungen mit der Bindungsperson.

Ein Kind bindet sich an einen Interaktionspartner, wenn es von ihm Schutz und Fürsorgeverhalten erwartet werden kann.

Bindungen sind daher selektiv und spezifisch. Ein Mensch kann mehrere Bindungspersonen haben, nicht aber beliebig viele. Sie unterliegen einer Hierarchie, die bei Gefahr oder Krankheit deutlich wird, da das Kind in der Regel in besonders stressvollen Situationen nach seiner Haupt-Bindungsperson verlangt. Durch die unterschiedlichen Erfahrungen mit den

Bezugspersonen bildet das Kind verschiedene innere Arbeitsmodelle von Bindung aus, die das Selbstbild bedeutend prägen. Diese setzen sich nicht nur aus den realen Erfahrungen zusammen, sondern auch aus gefühlsmäßigen Reaktionen, die sich aus der Interaktion mit den Bindungspersonen ergeben.

Die Bindungsentwicklung an sich ist ein lebenslanger Prozess.

Die Veränderung ist abhängig von den lebenslänglichen Bindungserfahrungen, die das Individuum mit seinen Bezugspersonen macht. Umweltfaktoren, wie Traumatisierungen oder korrigierende Erfahrungen, können sich nachhaltig auf das Bindungsgefüge auswirken und dieses rückwirkend in eine sichere oder unsichere Bindung modifizieren. Eine Bindungsstörung des Kindes entwickelt sich häufig durch körperliche, sexuelle oder emotionale elterliche Gewalt und Vernachlässigung gegenüber dem Kind.

Im Rahmen der Bindungsbeziehungen lernen Kinder, mit Emotionen umzugehen und sie zu regulieren. Sie erwerben soziale Kompetenzen und können damit soziale Unterstützung einfordern und nutzen, wenn eigene Regulationsstrategien nicht mehr ausreichen. Man geht daher davon aus, dass Kinder, die positive Erfahrungen mit ihren Bindungspersonen gemacht haben, diese als verfügbar erinnern und gleichzeitig ein positives Selbstkonzept entwickeln. Kinder, die Zurückweisung und Gewalt erfahren haben, erleben sich hingegen als weniger liebenswert und verhalten sich in stressvollen Situationen häufiger in destruktiv-aggressiver Weise. Den Bindungserfahrungen wird deshalb eine große Bedeutung für die Fähigkeit zur Regulation von positiven wie negativen Emotionen beigemessen.

Diese sind ausschlaggebend für die Verarbeitung von Stresssituationen und Anforderungssituationen, in denen es maßgebend darum geht, Emotionen wahrzunehmen, adäquate Bewältigungsstrategien zu aktivieren und die Emotionen dadurch zu regulieren.

Auf diese Weise kann eher verhindert werden, dass das Kleinkind in Frustrationszustände von Affektüberflutung und Hilflosigkeit gerät, wodurch seine wachsende Fähigkeit zur Selbstregulation beeinträchtigt wird.

Werden Kinder von ihren Bindungspersonen massiv frustriert, werden sie von ihren Gefühlen geradezu überrollt; unmittelbar reagieren sie mit Verhaltensabläufen wie Brüllen, Schlagen, Beißen, Treten oder Herumwerfen von Gegenständen, um ihre Gefühle abzureagieren. Die Frustration des Kindes durch eine Bindungsperson kann aber auch zeitversetzt zum Ausbruch kommen. Aggressives Verhalten wird gezeigt, weil das Kind nicht mehr weiß, wie es sich

etwas sein heftigen Wutgefühle regulieren soll. Das Kind ist so verärgert und frustriert über etwas, dass es diese Belastung nicht mehr aushalten kann. Diese Wut kann sich gegen die Bindungsperson oder zeitversetzt feindselig gegen andere Kinder oder Gegenstände richten. Darüber hinaus können auch die basalen Grundbedürfnisse eine Rolle bei der Aggression spielen. Übermüdung, Reizüberflutung oder Bewegungsmangel sind Ursachen für solche stressvollen Erfahrungen des Kindes, die zu emotionalen Ausbrüchen führen können. Kinder, die verärgert oder wütend sind, sollten ermutigt werden, Gefühle zum Ausdruck zu bringen, bevor sie sich in ungesteuerten Wutausbrüchen oder aggressiven Handlungen gegen sich oder andere Personen entladen. Die Bindungsperson sollte dem Kind durch feinfühliges Verhalten mit der Regulation der Gefühle behilflich sein. Es ist wichtig zu wissen, warum das Kind so aggressiv reagiert, um mit dem jeweiligen Konflikt und dem damit einhergehenden Gefühlsansturm angemessen umgehen zu können, denn Aggressivität des Kindes kann auch eine Abwehrform von Angst sein